Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 22

Artikel: Strassenbilder und Reisegedanken aus London

Autor: F.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

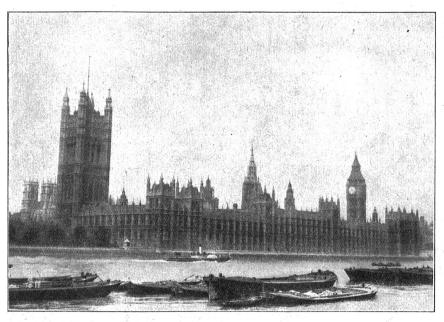
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Parlamentsgebäude in London.

"Bedenke, daß dein Bater plötlich sterben kann. Heute, morgen schon. Und glaube mir, daß deine Mutter dann alles versuchen wird, um uns auseinanderzubringen!" Das sagte Martin hastig, mit abgewendetem Blick.

"Warum lassen wir uns denn nicht endlich trauen? Dann hätten wir doch nichts mehr zu fürchten?" gab sie voll Bein und Mismut zurüd wie immer, wenn er auf ihre Mutter zu sprechen kam. Sie fühlte instinktiv, daß es nicht nur mütterlich-ehrgeizige Gründe waren, die Martin entgegenstanden, — war aber doch zu schwach und allzusehr im Bann seiner überlegenen Natur, um den schlimmen Zweiseln nachzusorschen. Sogar sträubte sie sich mit eiserzüchtigem Trotz gegen so manche eigene Wahrnehmung im Elternhause, die sie zum Nachdenken zwang darüber, weschalb Martin die affallende Gunst ihrer Mutter verloren haben sollte.

Straßenbilder und Reisegedanken aus London.

Woran liegt es, daß der Riesenwerkehr dieser Stadt durch den bekanntesten Mann Londons, den Polizisten, so mühelos aufrecht erhalten werden kann? — Oft habe ich mir während meines Londoners Aufenthalts diese Frage gestellt, din halbstundenlang an den Straßeneden gestanden und habe dabei Wagenführer, Fußgänger und Polizisten beobachtet.

Ich glaube, daß es der erzieherische Einfluß der Großstadt ist, der dieses Wunder zustande bringt. Denn ein Wunder ist dieser Großstadtverkehr tatsächlich.

Stellen Sie sich nur einmal einen Plat vor, auf den sieben Straßen einmünden, und der nicht größer ist als der Kornhausplat in Bern. Ich zähle von meinem Standsort aus 32 "Bus" (spr. "Böß"), die sich hier innerhalb einer Minute freuzen sollen, dazu etwa fünfmal so viele Autos, dazwischen mit schweren Pferden bespannte Lastwagen, dann Belos, und schließlich auch noch Fußgänger. Inmitten des Platzes stehen zwei Polizisten und leiten diese ganze Getümmel in die richtigen Bahnen. Kürzlich nahm man dort eine Jählung der durchfahrenden Fahrzeuge vor und kam dabei auf 3000 in der Stunde, also nicht ganz

eines in der Setunde... Dazu speien die Untergrundzüge, die hier halten, täglich 600mal ihre Ladungen von Fußgängern mitten im Platz aus.

Solcher Plaze gibt es in London mehr als einen, zählt doch die ganze Stadt 7½ Millionen Einwohner. Die Zahl ihrer Ordnungspolizisten beträgt dagegen nur 1100 Mann. Demnach müßte die Stadt Bern deren 17 aufweisen...

Allerdings kommen auch zu den Lonsdoner Polizisten im engeren Sinn noch die des "größern Londons", das 15 Meilen Umkreis vom Bahnhof Charing Croß aus umfaßt.

Was verstehe ich unter der Erziehung durch die Großstadt? Einige Straßensbilder zeigen das besser als psychologischspädagogische Ueberlegungen. Wir kommen durch eine der belebtesten Straßen. Plöglich bleibt unser Blick erstaunt an einem seltsamen Bilde hängen: Etwa 200 Menschen sigen auf kleinen Feldstühlen in einer Doppelreihe auf dem Trottoir eng an die Häuser geschmiegt, damit die Fußsänger trokdem verkehren können. Bor

ihnen auf dem Rand des Trottoirs erzählt ein schlechtsgekleideter und kränklich aussehender Mann aufs und absgehend mit Bathos und viel Sentimentalität Kriegserlebnisse. Niemand von den Fußgängern läßt sich beirren und steht still; alle gehen, sich kaum umsehend, vorbei. Wir zwei versdutzen Schweizer konnten allein keinen Bolksauflauf produzieren — man stelle sich aber einmal in Bern das Gesdränge um einen solchen Redner vor — ganz abgesehen von den 200 Leuken auf den Feldskühlen.

"Aber warum sitzen die denn da?" fragt der geneigte Leser.

Nun, "for only 6 weeks", "für nur 6 Wochen" spielte man "die heilige Iohanna" von Bernard Shaw allnachmittäglich und allabendlich, vor je etwa 2000 Menschen, und diese 200 hier warteten, vielleicht stundenlang, hier vor dem Theater auf die Billette. (Wenn das der Berwaltungsstat unseres Stadttheaters gesehen hätte!)

Ein andermal, es war unweit des Sndepartes, hatten an einem Sonntagnachmittag die englischen Fascisten eine Bersammlung. Das Bolt ist ihnen spinneseind und bald hatte sich eine große Boltsmenge eingefunden, um "sie zu sehen". Was tat die Polizei? Ein Mann stellte sich ganz still vor dem Sause auf und hielt das Trottoir frei, so daß die Fascisten ungestört ein- und ausgehen konnten und ein Fußgängerweg frei blieb. Als ich dort vorbeitam und die übliche bernische Reugier durch Stehenbleiben vor der Saustür und Sineinguden in den Sausgang bezeugen wollte, sagte der Polizist, den ich erst gar nicht beachtet hatte, dreimal hintereinander im stets gleichen Tone zu mir: Go along! (Weitergehen!) Die zwei ersten Male wurden mir erst nachträglich bewußt, da das komische Getue der Fascisten mit ihrem sonderbaren Grüßen meine Aufmerksamkeit ganz gefangen genommen hatte. Der Boligist hatte das bemertt; ein Schweizer Diener der Ordnung wurde mich das dritte Mal einfach angeschrien oder gar angestoßen haben, der Engländer stellt fest: ber Mann hört nichts, also sagt man es ihm noch einmal und dann nochmals.

So sabistisch sich die Engländer gelegentlich zeigen können, so wenig sucht die Bolizei Anlah, jemanden zu strafen oder zu "erwischen".

Einem Bassagier oben auf der Plattform eines "Bus" fällt sein Hut, ein "Koks", wie wir diese, in England sehr verbreitete Hutsorm nennen, auf die Straße und ausgerechnet vor einen Tramwagen, der ihn mit seinem Fangnetz vor sich herschiebt. Der Tramführer hält — es ist mitten auf einer Themsebrück! — der Busführer hält auch, der Passagier klettert vom Bus, holt sich den Hut und steigt wieder auf.

Ist es in Bern gestattet, ohne "Begrüßung der zusständigen Instanz", mit dem Tram auf offener Strede zu halten? Dies die erste Frage. Und die zweite: Würden beide halten? — Bielleicht nicht, vielleicht doch — aber es wäre nichts Selbstverständliches, wie es in Lonsdon allen Beteiligten und Zuschauern zu sein schien.

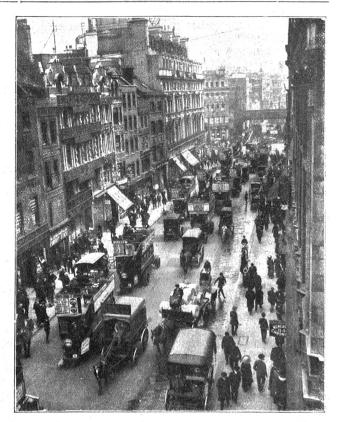
Ich stehe auf dem Randstein des Trottoirs. Ein Bussführer sieht mich, schon fährt er langsamer, ich winke erschreckt mit der Hand zum Weiterfahren, denn ich will gar nicht aufsteigen; er nicht mir zu und fährt im alten Tempo parhei.

Wie ist dieses Tempo? Es ist rasch, und dabei eigen= tümlich einheitlich, ausgeglichen. Eigentümlich ist, nebenbei bemerkt, der Berkehrslärm in Londons Sauptstraßen: es verschwimmt alles in ein Gesamtsurren und stosen, daß er gar nicht so stark zu sein scheint! Erst wenn man mit jemandem sprechen will, merkt man plötzlich, daß die eigene Stimme hier nur noch ganz schwach klingt. Der Lärm verschluckt sie und man gewöhnt sich bald unmerklich daran, seinen Mund dem Ohr des Angeredeten zu nähern und begreift dann auch die seltsame Stellung, die die Polizisten einnehmen, sobald sie von einem Fußgänger um Rat gefragt werden, was alle Augenblide vorkommt. Die Poligiften sind nun einmal die Großmütter im Londoner Leben, die "alles" wissen. Sobald sie etwas gefragt werden, beu-gen sie sich zum Fragenden und neigen den Kopf ganz jum Mund des Sprechenden, um ihn möglichst rasch und mühelos zu verstehen. Der Londoner Lärm erinnerte mich immer wieder an die Berse Grillparzers: "Und ferne hör ich, wie ein brausend Meer, die Stadt, die völkerwimmelnde, ertosen." Einmal lag ich mitten im Sudepark im Rasen. Rings herum sah ich teine Säuser; die Alleebäume decten sie. Aber der Lärm des Berkehrs hörte sich genau an wie das Tosen eines schweren Hagelwetters. Oder als ich das erstemal nachts erwachte, dachte ich noch im Salbschlaf: "Der Föhn geht fürchterlich; der putt jett den Schnee weg, daß es endlich einmal wärmer wird."



Londoner Polizeimann.

ich vollends erwacht war, da merkte ich erst, daß es der Lärm von der Euston-Straße her war, den ich für einen Föhnsturm hielt, weil er unser Hotel erschütterte, daß die



Die Sleet-Street in London.

Fenster zeitweise klapperten! (Uebrigens eine andere Eigensart Londons: ich habe hier keinen einzigen "Fensterslügel" gesehen; die Fenster werden alle heraufs oder heruntersgeschoben wie in unsern Eisenbahnwagen. Es fehlen auch die Fensterladen; an ihrer Stelle hat man Juggardinen, in ärmern Bezirken einfach Rollgardinen. Das gibt den Straßen, besonders in den Arbeiterviertesn, etwas Kahles, Aermliches und Düsteres.)

Ein letztes Bild: Im Hobepark stehen alssonntäglich, wie bei uns die Jahrmarktbuden, hier Redner predigen von jedem aus zu der auf- und abflutenden Menge: ein Jahrmarkt der Gedanken und Ideen. Ein Indier spricht für die Befreiung der Indier, ein katholischer Pfarrer hat ein Kruzifix aufgepflanzt und spricht für die Bapstklirche, ein anderer in hohem Jylinder tritt für irgend etwas Konfervatives ein, Kommunisten und Labourparty neben Heilsarmee und Heidenmission fehlen nicht. Oft entspinnen sich eifrige und geradezu erregte Diskussionen, die aber bald in kast freundschaftlicher Weise abgebrochen werden.

Wie soll man das alles in wenigen Worten zusammensfassen? Es ist der Geist einer bestimmten befreienden Berantwortungslosigkeit, verbunden mit dem Gefühl, daß diese Berantwortungslosigkeit und Freiheit nur aufrecht zu ererhalten ist unter ganz bestimmten Regeln. Man fügt sich wie ein Rädchen ins Getriebe der Stadt, im sichern Gesühl, daß es einem am besten geht, wenn man ruhig und ohne nach links und rechts zu sehen seinen Weg geht. Man kauft sich seine vollständige Freiheit um die Annahme von etwas mehr Rücssichtnahme auf andere, eine größere Rücksichtnahme als sie bei uns üblich ist, die aber keineswegs, wie in Kleinstädten wie Zürich oder Bern auch schon auf Dank oder mehr Anspruch macht.

Deshalb kann man in Großskädten viel besser "allein" bleiben als in einer kleinen Stadt, und doch nimmt man hier viel mehr Rücksicht auf die Gesamtheit.

Wenige Tage vor Ausbruch des Generalftreits kamen wir ins Parlament. Wie das Gericht, ist es eine seltsame

Mischung von Mittelaster und Neuzeit. Nur ein Beispiel: um einen bestimmten Antrag zu stellen muß der Bolksvertreter sigen und einen Hut auf dem Kopf haben, sonst gilt der Antrag nicht! Oder: der Präsident des Oberhauses sitt nicht etwa auf einem Stuhl, sondern auf dem "Woolsach", einer dicken — Matrage, die auf dem Boden liegt. Dagegen haben die Bertreter des Oberhauses ein Telephon an ihren Sizen; wofür im Unterhaus für 165 von den 615 Bertretern die Sitzelegenheiten sehlen, so daß sie nach den Neuwahlen tagelang anstehen, um sich einen Sitzelaß für die kommende Amtsdauer zu erringen! So wechseln da in seltsamster Weise altüberlieferte Gebräuche mit modernsten Einrichtungen. Und wie hier, so ist es überall in England: wir kennen dieses Bolk eigentlich noch recht wenig und verstehen es noch seltener.

Wenn die Linden blühen.

Ja, wenn die Linden blühen, ist vieles möglich und bis alle 250 Abarten, die wir von den Linden kennen, ihre letten, angenehmen, wie Arznei wirfenden Dufte verbreitet baben, fann sich vieles ändern sowohl beim Einzelnen als auch bei ganzen Bölkern. Bis dann können liebe Menschen dahinsterben auf schwerem Krankenlager oder auf jähe Art und Weise, die die Angehörigen treffen tann wie ein Blit aus heiterm Simmel. Wenn die Linden blühen, gehen wir über in das zweite Halbjahr, in welchem die Tage anfangs wärmer und bald wieder fürzer werden; wo langfam der farbenreiche Serbst in das Land hereinkommt und noch brät, was der Monat August gekocht hat. Blüht nur ihr lieblichen Lindenbäume, gebt süßen Rektar den fleißigen Bienen, der franken Menschheit einen gesundmachenden Tee aus den Blüten. Die Linde blüht und spendet reichlich Schatten zur warmen Sommerszeit. Unweit davon blühen in den Getreidefeldern der feuerrote Mohn und die violette Rornblume. Das prachtvolle Roggenfeld wird vom fühlen Abendwind wellend gebläht und nebenan schließt der blühende Rlee die Blütenköpfe gu. Aus dem wogenden Getreidefeld läßt die Wachtel ihr "danke Gott" und "fürchte Gott" erschallen im rhnthmischen Tone. Wenn die Linden blühen, ift für viele Leute Ferienzeit. Sie verlassen gerne ihre Arbeit für einige Wochen und Tage. Steden sich als Ziel die wunderbaren Gebiete, an denen die Schweiz so reich ist. Man wählt sich einen ruhigen, erholungbringen= den Ort, sei es im lieblichen Voralpengebiet, an den Gestaden unserer herrlichen Geen, oder man fraxt herum an toten, steilen, gefahrbringenden Schneebergen oder gahnenden Gletscherspalten, die dem Menschen so vieles zu sagen wissen. Im Tale hat der Bauer das duftende Ben unter Dach und Fach gebracht. In den höhern Lagen sind die Leute eben daran, das durch die intensive Sonnenbestrahlung viel gehaltreichere und aromatischere Berghen zu dörren für das liebe Bieh im Winter. Steigen wir noch höher, durch harzduftende Wälder, friechenden Bergwachholder, so tönt das liebliche Herdengeläute der Alptiere an unser Ohr. Soch oben, fo viel dem Simmel näher, weilt über Sommer hie oben der Aelpler mit den ihm anvertrauten Tieren. Er genießt das viel besungene Aelplerleben, um das ihn Tausende von Menschen beneiben, die ihre Wohnstätten weit unten haben im lärmenden Getriebe der Welt und wo Hochkamine mit dem Rauch die Luft verpesten. Und noch weiter oben arbeitet unter Todesgefahr am schwindelnden Abgrund der Wildheuer und hie und da sichert ein Murmeltier mit seinem gellenden Pfiff. Steigen wir herab von Bergeshöhe ins dustere Tal, so blühen noch immer die Linden. Abendfriede, Abendruhe in weiter Stille! Wenn die Linden blühen, blüht allerorts das heilfräftige Johannestraut. Es zirpt die Grille bei beginnender Dammerstunde und bringt Abwechslung, nachdem der Abendgesang der Bögel verstummt ist und die Lerche nach dem Jakobitag überhaupt nur noch selten zu hören ist. Am

Horizont bäumen sich schwergeladene Gewitterwolken, die den Pflanzen das köstliche Naß bringen und den Menschen angenehme Rühlung. Aber am Morgen blühen wieder von neuem die Lindenbäume und noch viel reiner ist ihr liebviele Menschen aber achten nicht blühende Linden und Rosen!
zeit, wo in zahllosen Farben und Formen sie ihre Kelche
öffnen und Wolken berauschenden Dustes verbreiten. Wie
viele Menschen aber achten nicht blühende Linden und Rosen.
Müde, abgestumpst hasten sie dahin und machen sich Sorgen um raffendes Verdienen und vergessen so leicht: "Roch
ist die blühende goldene Zeit, noch sind die Tage der
Rosen."

Wenn die Linden blühen, beschleicht mich ein heimliches Sehnen. Zur Blütezeit der Linden wurde mir auf jähe Art und Weise ein lieber Freund dahingerafft, mitten im vollen Leben, mitten aus strenger Arbeit und im Mund noch drei Blätter der Linde und drei blühende Lindensblüten.

Ia, wenn die Linden blühen, ist vieles, vieles möglich.

3wei Gedichte von Helmut Schilling. Glaube an die Schönheit.

Blid ich lange in die Sonne, If mein Auge Glanzes voll, If geblendet, voller Wonne, Sieht nicht, was es schauen soll.

Sieht nicht all die dunkeln Schatten, Die an meinem Wege stehn; Kann nur strahlend helle Matten Unter lichter Sonne sehn.

Also kann ich oftmals bliden In die Schönheit, in das Licht; Und wenn Nebel mich umstricken, Bin ich glüdlich, seh' sie nicht.

Das ist dann ein tief Empfinden, Da ich Schönheit schauen kann, Die die andern selten finden; — Denn sie glauben nicht daran!

Auf hohem Turme . . .

Auf hohem Turme steh' ich, mitten in der Stadt, Erblide staunend, was der Mensch erschaffen hat, Was er durch harte Arbeit, sauren Schweiß gewann: Die Stadt, ob der schon manch Jahrhundert still verrann. Es ist das Werk, das durch der Menschen Rraft entstand, Ein Felsenhort in weitem, endlos grünem Land. Mein Blid ift starr. Das schufen Menschen, jo wie ich! - doch jest verliert es sich: Mein Auge trinkt, genießt; -Bom starren Mauerwert schaut es auf weite Au'n, Ein schlichtes Grün; doch schön und herrlich anzuschau'n. Bom hohen Turme feh' ich nach den Feldern hin, Ich fühle Sehnsucht, die mich möchte fernwärts zieh'n. Nach jenem Werke, das kein Mensch noch je vollbracht, Das endlos weit sich dehnt in schlicht vollkomm'ner Pracht, Der Menschheit fern, die lächerliches Selbstlob hegt, Da sie den Rieselstein auf sammt'nen Teppich legt.

Religiöses aus Usien.

...

Bon U. B. Büricher.

Der Rotapfelverlag hat es sich zur Aufgabe gemacht, uns mit den religiösen Strömungen des heutigen Asiens auf dem Laufenden zu halten. Und zweifellos ist das Intersesse groß, denn sonst könnte nicht in rascher Reihenfolge Buch um Buch erscheinen. Die religiöse Unruhe unserer Zeit drängt zwar nicht unbedingt nach neuen, aber doch nach